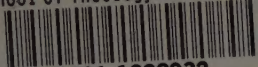


BUDWIG

GRUND-TATSACHEN DES CHRISTENTUMS...

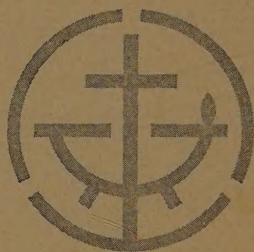
School of Theology at Claremont



1001 1338932

BP  
595  
S895  
L8

GERMAN



# LIBRARY

Southern California  
SCHOOL OF THEOLOGY  
Claremont, California

Aus der Bibliothek  
von  
Walter Bauer

geboren 1877  
gestorben 1960

K A R L L U D W I G

---

*Grund-Tatsachen  
des Christentums  
im Lichte übersinnlicher  
Erkenntnisse  
Rudolf Steiners*



---

RUDOLF GEERING, VERLAG IN BASEL

1930



595  
5895  
L8  
K A R L L U D W I G

---

---

*Grund-Tatsachen  
des Christentums  
im Lichte übersinnlicher  
Erkenntnisse  
Rudolf Steiners*



---

---

RUDOLF GEERING, VERLAG IN BASEL  
1930



Theology Library  
SCHOOL OF THEOLOGY  
AT CLAREMONT  
California

# Inhalt:

	Seite
Vorwort . . . . .	3
Das neue Bekenntnis . . . . .	4
Grundtatsachen des Christentums im alten und neuen Bekenntnis . . . . .	5
I. Von der Bedeutung und der Geschichte des Be- kenntnisses . . . . .	6
II. Bekenntnis und Bekenntniskampf im Protestantismus	10
III. Die Christustatsachen des Bekenntnisses in anthro- posophischer Beleuchtung . . . . .	14
1. Die Jungfrauengeburt . . . . .	14
2. Der Tod Christi und seine Erlösungsbedeutung . .	17
3. Die Auferstehung Christi . . . . .	31
4. Himmelfahrt und Wiederkunft Christi . . . . .	39
5. Der Heilige Geist . . . . .	45
IV. Christus-Erkenntnis und Gottes-Erkenntnis . . .	47

# Vorwort

Die Anregung zu dieser Schrift ging von Fragen aus, die mir aus meinen früheren Pfarrgemeinden und den Kreisen zugehen, in denen ich als apologetischer Redner wirkte.

Ich möchte in dieser Schrift zeigen, daß man die Grundtatsachen des Christentums durch die neue übersinnliche Erkenntnis Rudolf Steiners erst wirklich verstehen kann. Ich möchte mit meinen Ausführungen vor allem solchen nach einer neuen Erkenntnisgrundlage für das religiöse Leben suchenden Menschen dienen, von denen das gilt, was Professor Karl Heim im Vorwort zu seiner „Glaubensgewißheit“ sagt: „Es gibt nun einmal Menschen, für die religiöse und verstandesmäßige Nöte schlechterdings nicht auseinanderfallen. Sie können sich religiösen Eindrücken nicht hingeben, solange nicht gewisse Einwände beseitigt sind, die die Wirklichkeit solcher Erlebnisse von vornherein undenkbar erscheinen lassen.“

N ü r n b e r g , im Juli 1930.

Hauptmarkt 22.

Karl L u d w i g.



# Das neue Bekenntnis

(Der Christengemeinschaft gegeben von Dr. Rudolf Steiner)

Ein allmächtiges geistig-physisches Gotteswesen ist der Daseinsgrund der Himmel und der Erde, das väterlich seinen Geschöpfen vorangeht.

Christus, durch den die Menschen die Wiederbelebung des ersterbenden Erdendaseins erlangen, ist zu diesem Gotteswesen wie der in Ewigkeit geborene Sohn. In Jesus trat der Christus als Mensch in die Erdenwelt. Jesu Geburt auf Erden ist eine Wirkung des Heiligen Geistes, der — um die Sündenkrankheit an dem Leiblichen der Menschheit geistig zu heilen — den Sohn der Maria zur Hülle des Christus bereitete. Der Christus Jesus hat unter Pontius Pilatus den Kreuzestod erlitten und ist in das Grab der Erde versenkt worden. Im Tode wurde er der Beistand der verstorbenen Seelen, die ihr göttliches Sein verloren hatten; dann überwand er den Tod nach dreien Tagen. Er ist seit dieser Zeit der Herr der Himmelskräfte auf Erden und lebet als der Vollführer der väterlichen Taten des Weltengrundes. Er wird einst sich vereinen zum Weltenfortgange mit denen, die er durch ihr Verhalten dem Tode der Materie entreißen kann.

Durch ihn kann der heilende Geist wirken. Gemeinschaften, deren Glieder den Christus in sich fühlen, dürfen sich vereinigt fühlen in einer Kirche, der alle angehören, die die heilbringende Macht des Christus empfinden. Sie dürfen hoffen auf die Überwindung der Sündenkrankheit, auf das Fortbestehen des Menschenwesens und auf ein Erhalten ihres für die Ewigkeit bestimmten Lebens.

---

# Grund-Tatsachen des Christentums im alten und neuen Bekenntnis

## I. Von der Bedeutung und der Geschichte des Bekenntnisses

Das Christentum als geschichtliche Religion ruht auf bestimmten geschichtlich-übergeschichtlichen Tatsachen. An ihnen hat sich das religiöse Erleben im ursprünglichen Christentum entzündet. Die erste Verkündigung des Evangeliums ist Tatsachen-Zeugnis, vor allem Zeugnis von der Auferstehung Christi. Sie bestand nicht etwa in Verbreitung einer neuen „vereinfachten“ Lehre vom Vatergott, wie man zu der Zeit annahm, als Harnacks Wesen des Christentums „modern“ war, das ja die Behauptung aufstellt, nicht der Sohn, nur der Vater gehöre ins Evangelium, obwohl historisch erwiesen ist, daß die Botschaft, die zur Gründung der christlichen Kirche geführt hat, von Anfang an die „Christus-Botschaft“ war, die sich auf bestimmte „Christus-Tatsachen“ gründet. Das ursprüngliche Christentum bestand also erst recht nicht — wie andere religiös suchende Menschen der Gegenwart annehmen — in Verkündigung einer neuen Moral, nämlich der „Moral der Bergpredigt“, die überdies nur verwirklicht werden kann im Kreise der Christusjünger, für den diese esoterischen Weisungen ursprünglich von Jesus Christus gegeben sind. Nichts zu tun hat das ursprüngliche Christentum vollends mit moderner Stimmungs-Religion, die das Wesen der Religion in bloßer Religiosität sieht, im inneren religiösen Gefühlserleben ohne Erkenntnisinhalt, das durch poetisch-schwungvolle Rhetorik geweckt wird. Demgegenüber hat die „positive“ Theologie

recht, die sich bejahend stellen will zum ursprünglichen Tatsachen- und Erkenntnisgehalt des Christentums, wenn sie betont: Das Christentum wird nicht getragen durch eine „Theologie der Rhetorik“, sondern durch eine „Theologie der Tatsachen“. Diese Grund-Tatsachen des Christentums wurden frühe zusammengefaßt im kirchlichen Bekenntnis, das die Gläubigen als „Sinnbild“, „Symbolum“, wirklichen sinnlich-übersinnlichen Geschehens erlebten, in dem sie die neue Gottesoffenbarung fanden. Das alte Bekenntnis, das die umfassendste Geltung in der Kirche gewonnen hat, ist das „Symbolum Apostolicum“. In der heutigen Fassung ist es zwar erst um 500 nachweisbar (vgl. dazu N. Bonwetsch: „Was ist uns das Apostolicum?“ in der „Sammlung von Aufsätzen über die Wahrheit des Apostolischen Glaubensbekenntnisses“ von W. Laible Leipzig 1914 S. 7 ff.). Aber in verkürzter Fassung finden sich schon weit früher kirchliche Bekenntnisformeln, die dieselben Haupttatsachen enthalten. Irenäus (um 175) kennt schon ein Taufbekenntnis, das für die ganze Kirche „Eines“ ist, „wie die Sonne nur Eine ist“. (Gegen die Häresien I, 10.) Spätere Zusätze und Erweiterungen sind — wie Kattenbusch mit Recht zeigt — nur als Deutungen und Verdeutlichungen der Grundtatsachen gemeint (vgl. Kattenbusch: Zur Würdigung des Apostolicums, Leipzig 1892). Bei Ignatius (110—115) finden sich schon immer wiederkehrende Sätze, die sich auf bestimmte Grundtatsachen des Christentums beziehen (vgl. An die Smyrn. 1. An die Trall. 9). Besondere Autorität errang in der Kirche des Westens das römische Taufsymbol. Aber auch im Osten waren schon vorher inhaltlich ähnliche Bekenntnisformeln verbreitet. Man kann sogar gewisse bekenntnismäßige Zusammenfassungen christlicher



Grundtatsachen schon im Neuen Testament finden. (Man vergleiche dazu die Forschungen von Th. Zahn: Das apostolische Symbolum, Erlangen und Leipzig 1893; J. Haußleiter: Zur Urgeschichte des apostolischen Glaubensbekenntnisses, München 1893 und vor allem A. Seeberg: Der Katechismus der Urchristenheit, Leipzig 1903.) Auch nach Adolf Harnack, der die erste bekenntnismäßige Zusammenfassung der christlichen Grundtatsachen auf das Jahr 100 ansetzt, waren sie schon in den ersten Jahrzehnten nach Christi Tod gemeinsames Glaubensgut, sodaß der Name „Apostolicum“ dadurch sein gutes Recht gewinnt, daß in diesem Bekenntnis wirklich die Grundzüge des Apostelglaubens wiedergegeben werden. (Vgl. dazu K. Thieme: Das apostolische Glaubensbekenntnis, Leipzig 1914, S. 53—55.) Diese Überzeugung, daß das apostolische Glaubensbekenntnis wirklich den Apostelglauben bezeugt, ist ja schon in der alten Legende lebendig, nach der jeder der 12 Sätze des Apostolicums von einem der 12 Apostel herrührt. Diese Grundtatsachen waren den ursprünglichen Bekennern deshalb so wichtig, weil sich durch sie Christus offenbarte und damit der dreieinige Gott, dessen Wesen und Wirken schon die Dreigliederung des Bekenntnisses andeutet, auf die bekanntlich Luther besonderen Wert legte. Mit Recht bewertet Kattenbusch das Gesamtbekenntnis als „Ausdruck der Erkenntnis, daß wir unsere Beziehung zu Gott durch Christus haben“ (a. a. O. S. 20).

In diesem Sinne wurde auch das Apostolicum das ganze Mittelalter hindurch religiös sehr hoch bewertet und als Ausdruck gemeinsamer Anbetung, als „Bekenntnisgebet“, im Gottesdienst gebraucht. (Vgl. F. Wiegand: Das apostolische Symbol im Mittelalter, Leipzig 1904.)



An der religiösen Wertschätzung des Bekenntnisses hat Luther nichts geändert; im Gegenteil, er hat sie erhöht. Da „Christum erkennen heißt, seine Wohltaten erkennen“ (Loci communes Ed. Kolde S. 63) sind für die reformatorische Auffassung die Grundtatsachen des Bekenntnisses, die diese Wohltaten bezeugen, für die Christuserkenntnis und den Christusglauben unentbehrlich; denn „wer einen Gott anzeigen will, der muß anzeigen, was er kann und vermag“ (Weimarer Ausgabe 30 I 10). Dazu ist nach Luthers Anschauung nichts so geeignet wie das Apostolicum. Es ist dies Bekenntnis „aus der lieben Propheten und Aposteln Bücher, d. i. aus der ganzen Heiligen Schrift, fein kurz zusammengefaßt für die Kinder und einfältigen Christen“ (W. A. 41, 275). „Das Gebet oder Bekenntnis haben wir nicht gemacht noch erdacht, die vorigen Väter auch nicht, sondern wie eine Biene den Honig aus mancherlei schönen lustigen Blümlein zusammenzieht, also ist auch dies Symbolum“ (W. A. 11, 48. 54). Luther wertet das Bekenntnis als kurze Zusammenfassung des ganzen Evangeliums, das für dieselbe Sache nur „mehr Beispiele“ bringt. Die Grundtatsachen des Bekenntnisses tragen — nach Luther — einen eigenartigen Charakter, insofern sie sichtbare und unsichtbare zugleich sind und eine übersinnliche Seite haben, die von der an die Sinnenwelt gebundenen denkenden Beobachtung nicht erfaßt werden kann. „Der Glaube hält eine sichtbare Sache vor, welche doch ist eine unsichtbare Sache“ (27, 234). Es handelt sich also — nach Luther — bei den Grundtatsachen um „mystische Tatsachen“ in dem Sinne, in dem Rudolf Steiner das ganze Christentum als „mystische Tatsache“ charakterisiert (vgl. Rudolf Steiner: Das Christentum als mystische Tatsache, Dornach 1925). Dieser Charakter

der Bekenntnistatsachen rief später im evangelischen Christentum eine bis heute fortdauernde Bekenntnisnot und einen dementsprechenden Bekenntniskampf hervor, weil das moderne Bewußtsein immer mehr ein an die Sinnenwelt gebundenes wurde und die Spüpfähigkeit für die übersinnliche Seite der Grundtatsachen des Christentums, die Luther noch hatte, beim ausgesprochenen „modernen“ Menschen mehr und mehr aufhörte. Es vollendete sich diese Entwicklung, die Rudolf Steiner den „Sündenfall der Erkenntnis“ nannte, im 19. Jahrhundert. Das nun ganz diesseitig und sinnengebundene Gegenwartsbewußtsein gewann auch die Herrschaft über die Theologie. Es war unausbleiblich, daß aus dieser sogenannten „modernen“ liberalen Theologie Bekenntnisnot und Bekenntniskampf erwachsen mußte.

---

## **II. Bekenntnisnot und Bekenntniskampf im Protestantismus**

Im römischen Katholizismus gibt es keine Erkenntnisnot und keinen Bekenntniskampf, weil hier der Dogmeninhalt auf die Autorität der Kirche hin gläubig für wahr zu halten ist, unter Umständen mit einem sacrificium intellectus (Verstandesopfer). Wer diesen Autoritätsglauben der Kirche gegenüber nicht aufzubringen vermag, stellt sich damit aus ihr heraus. Anders ist es im Protestantismus. Luther hat auf dem religiösen Gebiete grundsätzlich dem Ich die auf Erkenntnis gegründete Freiheit erobert. Damit aber ist die Möglichkeit des Konfliktes mit dem Bekenntnis der Kirche

gegeben, die zur Wirklichkeit werden muß, sobald das Erkennen den Bekenntnisinhalt nicht mehr frei zu bejahen vermag. Diese Seelenhaltung ist gegenüber den sinnlich-übersinnlichen Tatsachen des Apostolicums mehr und mehr gerade für solche Persönlichkeiten zu einer unausweislichen geworden, welche die moderne Bewußtseinsentwicklung voll mitgemacht und eine Denkweise in sich ausgebildet haben, die nur zum Erfassen der Sinnenwelt geeignet ist und in Naturwissenschaft und Technik ihre berechtigten Triumphe gefeiert hat. Die im modernen Bewußtsein wurzelnde Bekenntnisnot und damit der Bekenntniskampf kam zum erstenmal zum offenen Ausbruch, als Adolf Harnack 1892 den Bekenntnissatz von der Jungfrauengeburt historisch-kritisch beanstandete. Damals erklärte die lutherische Orthodoxie in Preußen offiziell, „daß der Sohn Gottes empfangen ist von dem Hl. Geist, geboren aus der Jungfrau Maria, das ist das Fundament des Christentums; es ist der Eckstein, an dem alle Weisheit dieser Welt zerschellen wird“, eine Erklärung, die sich heute auch streng „positive“ Theologen nicht mehr in dieser Fassung zueigen machen könnten. Unter den kirchlich-orthodoxen Laien erwachte ein katholisierender Autoritätsglaube. Er tritt unter anderem auch zutage in den Statuten der „Deutschen Adelsgesellschaft“, die im § 2 die Mitglieder einfach verpflichtet auf treues Festhalten an dem Apostolischen Glaubensbekenntnis. (Vgl. Goetz: Das apostolische Glaubensbekenntnis Tübingen 1913 S. 5.) Der Kampf drehte sich stets um die Grund-Tatsachen des Christentums, die eigentlichen Christus-Tatsachen. Immer neue „Fälle“ entstanden, wo Pfarrer diese oder jene der im Bekenntnis bezeugten Christus-Tatsachen nicht bejahen konnten und ihrem intellektuellen Gewissen das Amt zum Opfer

bringen mußten. (Erst unlängst hat sich in der bayerischen Landeskirche ein solcher „Fall“ ereignet, bei dem ein sonst keineswegs „liberaler“ Pfarrer — Knote aus Bayreuth — wegen seiner Stellung zu einzelnen Sätzen des zweiten Glaubensartikels zwangsweise auf das Pfarramt in der lutherischen Kirche Bayerns verzichten mußte.) Besonders heftig loderte der Bekenntniskampf in der evangelischen Öffentlichkeit 1912 auf, als ein „positiver“ Berliner Generalsuperintendent — Lahusen — gewissenhafterweise die Bekenntnisverpflichtung der Theologie-Kandidaten als keine juristische Bindung an den Wortlaut erklärte und von der Kanzel herab verkündete: „Wenn Gott durch einen Satz des Glaubensbekenntnisses nicht zu Deinem Inneren spricht, dann laß solch' Wort stehen, überrede Dich nicht zum Glauben und unterwirf Dich nicht, wenn man Unterwerfung fordert.“ Gegen diese evangelische Selbstverständlichkeit lief die preußische Orthodoxie Sturm, während Jatho und Traub auf der anderen Seite eine überhitzte und ungerichtete Polemik eröffneten. Bei der Neugestaltung der Verfassung der evangelischen Kirche in Preußen machten die dem Pietismus nahestehenden Theologie-Professoren Schmitz und Heim einen vergeblichen Versuch, den Bekenntniskampf durch die vieldeutige Bekenntnislosung: „Jesus der Herr!“ zu beenden, die nach ihrem Vorschlag Grundbekenntnis der evangelischen Gesamtkirche werden sollte. Alle wohlgemeinten Deutungs- und Beschwichtigungsversuche in der Bekenntnisfrage schlugen fehl. (Nebenbei bemerkt: Das gilt auch von den Versuchen einer Lösung der Bekenntnisfrage, die der Verfasser dieser Ausführungen in seinen verschiedenen Aufsätzen im „Aufwärts“, der „Christlichen Welt“, dem „Evangelischen Kirchenblatt für Schlesien“ und anderen kirchlichen Blättern machte; vor



allem erwies sich der von ihm in der Christlichen Welt veröffentlichte Entwurf eines neuen Bekenntnisses als für „die kirchlich Frommen zu frei“, „die kirchlich Freien zu fromm“ — wie sich der verehrte frühere theologische Lehrer Professor Ernst Troeltsch in einer Privatkorrespondenz ausdrückte, in der er übrigens zu dem Schluß kam, es werde alles nichts helfen, die protestantische Kirche müsse „zersplittern“.) Die Bekenntnisnot kann eben nur gelöst werden durch eine neue Erkenntnistat, die das Erkennen von der Bindung an die Schranken der Sinnenwelt befreit und ihm die übersinnliche Seite der „mystischen“ Grundtatsachen des Christentums neu zugänglich macht. Diese Erkenntnistat kann gefunden werden in der Anthroposophie Rudolf Steiners. (Es kann natürlich in diesem Zusammenhang kein Versuch gemacht werden, den neuen anthroposophischen Erkenntnisweg und die anthroposophische Gesamterkenntnis auch nur zu skizzieren; man findet eine exakte und ausführliche Darstellung in den Büchern und Schriften Rudolf Steiners, voran in den grundlegenden Büchern: „Wie erlangt man die Erkenntnisse der höheren Welten?“, „Theosophie“ und „die Geheimwissenschaft im Umriss“.) Aus den anthroposophischen Hintergründen konnte durch Rudolf Steiner der unter der Führung Dr. Rittelmeyers stehenden Christengemeinschaft das Bekenntnis zu den Grundtatsachen des Christentums in neuer Gestalt gegeben werden, die dem Gegenwartsbewußtsein ein wirkliches zeitgemäßes Verstehen ermöglicht und das Bekenntnis, wenn es ohne das persönlich bindende „ich glaube“ im Gottesdienst erklingt, wieder zur Antwort der Gesamtchristenheit auf die wichtigsten christlichen Erkenntnisfragen und zu einem wirklichen „Bekenntnisgebet“ macht.

### III. Die Christus-Tatsachen des Bekenntnisses in anthroposophischer Beleuchtung

#### 1. Die Jungfrauengeburt

Von den Christus-Tatsachen des Apostolicums macht dem modernen Gegenwartsbewußtsein diejenige besondere Schwierigkeiten, die mit den Worten bezeichnet wird: „Empfangen vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria“. Die „Jungfrauengeburt“, die nach der üblichen kirchlich-rechtgläubigen Auffassung „vaterlose“ Geburt ist, tritt nicht nur zur modernen naturwissenschaftlichen Denkweise in unlösliche Erkenntnisspannung, sondern auch zu Aussagen des Neuen Testaments. Es wird z. B. unverständlich, warum das Neue Testament den Stammbaum Josephs bringt und ausdrücklich betont, daß Jesus „aus dem Samen Davids“ stammt, ein „Sohn Davids“ ist. Andererseits liegt wirklich ein religiöses Interesse vor, schon den irdischen Ursprung dessen, der als der eingeborne Gottessohn im Christentum bezeugt wird, als einen einzigartigen zu erkennen, ist es doch in der Religionsgeschichte eine durchgehende Überzeugung, daß der Träger einer besonderen Gottesoffenbarung auch einen besonderen Ursprung haben muß. Es erscheint als ein Geistesgesetz, daß der Gottgesalbte (Messias, Christus), d. h. der ganz vom Gottesgeist Durchdrungene, bis ins Leibessein hinein nicht wie jeder andere „Produkt“ der vom Göttlichen gesonderten (sündigen) Menschheit sein kann. Aber so wie die wunderbare Geburt Jesu vom orthodox-kirchlichen Dogma aufgefaßt wird, steht sie nicht nur in unlösbarem Widerspruch zu den aus denkender Beobachtung der Erfahrungstatsachen gewonnenen Naturgesetzen, sondern auch zu den eben angeführten Geschichtstatsachen.

Das neue Bekenntnis, das Dr. Rudolf Steiner der Christengemeinschaft gegeben hat, deutet das heilige Geheimnis, das hier waltet, mit den Worten an: „In Jesus trat der Christus als Mensch in die Erdenwelt. Jesu Geburt auf Erden ist eine Wirkung des Heiligen Geistes, der — um die Sündenkrankheit an dem Leiblichen der Menschheit geistig zu heilen — den Sohn der Maria zur Hülle des Christus bereitete.“

Durch anthroposophische Erkenntnis kann das heilige Geheimnis, wie in Jesus der Christus als Mensch in die Erdenwelt eintrat, zum „offenbaren“ Geheimnis werden. Wenn man die Einzigartigkeit der Geburt Jesu, wie sie in der Bibel bezeugt wird, wirklich verstehen will, muß man die anthroposophische Erkenntnis berücksichtigen, daß einst, als das Menschenwesen noch ein übersinnlicheres war, auch der Geburtsvorgang noch geistiger war. Die ganze Entstehung der Erdenhülle, in die eine Seele ihren Einzug halten wollte, wurde damals noch geleitet von der göttlich-geistigen Welt her. Jeder Sinnenimpuls, der aus der Sündenkrankheit (Erbsünde) stammt, wurde dabei aus dem menschlichen Bewußtsein ausgeschaltet. Nicht ein Eindruck der Sinnenwelt führte die Vereinigung zur ehelichen Gemeinschaft bei den Menschen herbei, die einer Seele das Tor zum Erdensein öffnen und ihr eine irdische Hülle bereiten sollten, sondern übersinnliche Mächte (Engel) verbanden sie miteinander. Der irdische Vorgang blieb dem menschlichen Bewußtsein völlig verborgen; die Menschen waren im Zustand des Schlafes Werkzeuge in der Hand göttlicher Mächte (Engel), die ihnen nachträglich durch Traumgesichte offenbarten, wozu sie von der göttlich-geistigen Welt gewürdigt waren. Das Bewußtsein blieb so ganz an das Göttlich-geistige hingegeben, vom Irdisch-sinnlichen „un-

befleckt“, keusch und rein. Diese Art der Entstehung des Erdenleibes gehörte freilich zur Zeit, als Jesus geboren wurde, schon der Vergangenheit an. Hier aber wurde dieser geistigere Vorgang noch einmal Wirklichkeit; darin besteht das Einzigartige dieser Geburt, durch die „der Sohn der Maria zur Hülle des Christus bereitet“ wurde. So war Jesus nicht wie andere Menschen „Produkt der erbsündigen Menschheit“ und doch wahrer Mensch. In seiner reinen Erdenhülle wirkt vom Ursprung an nicht sinnliche Begierde (concupiscentia), sondern der Heilige Geist, der selbst der leibfreien Sphäre angehört und durch die Kraft des göttlichen Weltenfeuers das Sinnensein läutert und vergeistigt, die „Sündenkrankheit an dem Leiblichen der Menschen geistig heilt“. Maria blieb bei der vom Himmel her gelenkten Vereinigung mit Joseph die „reine Jungfrau“, die „nichts von einem Manne wußte“.

Noch andere heilige Geheimnisse schweben über dem Werden dieser einzigartigen Leibeshülle. Sie können in diesem Zusammenhang nicht behandelt werden, weil hier nur die Grundtatsachen dem Gegenwartsbewußtsein verständlich gemacht werden sollen, die das Bekenntnis der Kirche festgehalten hat. Es kann nur angedeutet werden, wie in dieser Hülle die Seele des vollkommensten Weltenweisen und zugleich die Seele des reinsten Weltenkindes wirkt, wie vom Erleben des Zwölfjährigen Weltenkind und Weltenweiser in der Jesusseele geeint sind und die miteinander verbundenen Weisheits- und Kindheitskräfte die ganze Erdenhülle durchstrahlen und sie verklären mit Weisheit, Würde und Wohlgestalt, bis das reine Menschenwesen dem hohen Gotteswesen, dem „in Ewigkeit gebornen Sohn“, dem offenbarenden „Weltenwort“, Raum gibt, das bei der Jordantaufe aus dem Geistessonnreich ganz



einzieht in den Erdenleib und unter dem Bilde der herabschwebenden Taube dem Geistesauge erscheint. (Näheres siehe: Adolf Arenson: Die Kindheitsgeschichte Jesu, Stuttgart 1921.) Damit vollendet sich die „Christgeburt“, die die alten Christen erst am Tage der Jordantaufer, am Epiphaniastag (6. Januar), feierten. Dieses neue Verständnis der „jungfräulichen Geburt“ befriedigt zugleich das alte religiöse Interesse an diesem Wunder. Es wird deutlich, worauf Grützmacher besonderen religiösen Wert legt, daß „Jesu Entstehung in keiner Weise ein Produkt der Menschheit“ ist und diese einzigartige Geburt „durch das negative Moment, das ihr anhaftet“, Jesu einzigartige Gottessohnschaft, „durch ein positives Element“ seine wahre Menschheit ermöglicht. (Vgl. Grützmacher in der genannten Sammlung von Laible S. 73/74; auch: Grützmacher: Die Jungfrauengeburt, Lichterfelde 1911.)

Man kann in neuer Weise dem ältesten kirchlichen Zeugnis von der einzigartigen Geburt Jesu zustimmen, dem Zeugnis des Ignatius, daß Jesus „wahrhaft dem Fleische nach aus dem Geschlechte Davids stammt“, und „Sohn Gottes nach Willen und Kraft Gottes ist“. (Ad. Smyr. 1, 1, vgl. Alphons Steinmann: Die jungfräuliche Geburt des Herrn. Münster 1916 S. 36.)

## 2. Der Tod Christi und seine Erlösungsbedeutung

Im Apostolicum wie im neuen Bekenntnis der Christengemeinschaft folgt unmittelbar auf die Geburt des Christus Jesus der Tod. Das Erdenleben des Christus gipfelt in der Leben-Todestat von Golgatha und offenbart in ihr seinen Sinn. Martin Kähler hat recht, wenn er betont, daß der Christus auf Erden geboren wurde, um zu sterben. Das ganze Opferleben des Christus Jesus ist „Mysterium von Golgatha“; geschichtlich offenbar wird dieses heilige Geheimnis, als Pontius Pilatus das

Tor des Todes auftut, durch das der Christus als Sieger schreitet. Sein Sterben beginnt schon beim Abendmahl, als er hineinzusterben beginnt in die Erdenelemente, die am reinsten die Sonnenkraft bewahren, als er seine Seele eint mit Brot und Wein. Es ist wichtig, daß uns die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners zur Erkenntnis bringt, daß dieser Tod eine objektive kosmische Realität ist. Die Erde, die das Blut des Erlösers trinkt, und für seinen Leichnam zum „Erdengrab“ wird, empfängt wirklich eine neue Geistkraft. Sie leuchtet auf in einem neuen Geistlicht. In der die Erde umstrahlenden Geistaura west seitdem der Christus, der Erden- und Sonnenreich, Himmel und Erde, Sinnenwelt und übersinnliche Welt verbindet. Er kann allerdings nur lebendig wirken im Sein der Menschen, die ihm Wohnung geben in ihrem Herzen. Ohne sie bleibt die Erde das Christus-Grab, und wer sein Brot ißt, tritt ihn mit Füßen. Aber aus dem rechten Bewußtsein vom kosmischem Christuswirken kann das Erdengrab gewandelt werden, der Erdenstoff, den in seinem reinsten Sonnensein das Brot des Abendmahls repräsentiert, zum Leib des Christus, die strömende Erdenkraft, die am sonnenhaftesten im Weine wirkt, zum Blut des Christus. So kann das Brot des Abendmahls werden zum Transparent für das Wirken des Christus im Kosmos, der Wein für sein Wirken im Ich des Menschen. Durch das Bewußtsein, wie der Christus west im Kosmos und sich lebendig offenbart im innersten Menschenwesen wird „das Ich zur ‚Gralseschale‘“, und Heilskräfte strömen von ihm aus in alles Menschen-Erdensein, welche die „Wiederbelebung des ersterbenden Erdenseins bewirken“.

Darin liegt die objektive Erlösungsbedeutung des Kreuzestodes. Sie ist erst die Grundlage für das subjektive Erlösungs-

erlebnis, das im heutigen Luthertum — noch nicht bei Luther selbst — und im Pietismus im Vordergrund des religiösen Interesses steht. Im katholischen Dogma herrscht allerdings die objektive Heilsgrundlage vor, aber die alten dogmatischen Formulierungen sind dem Gegenwartsbewußtsein nicht mehr zugänglich; darin liegt — wie Rudolf Steiner oft betont hat — die unheilvolle Wirkung der kirchlichen Dogmen, daß sie nur auf äußere Autorität hin angenommen werden müssen und dem gegenwartsgemäßen Verständnis entzogen sind; der Fehler liegt nicht etwa darin, daß man überhaupt zu lehrhaft formulierten Erkenntnissen schritt, das gehört — wie auch Rudolf Steiner oft betont hat — zur notwendigen Entwicklung der Theologie und der Kirche. Wir müssen uns auch heute um eine neue klare, zeitgemäße Erkenntnisgrundlage für das religiöse Leben bemühen, wenn es nicht zur inhaltlosen, nebulösen Stimmungs-Mystik entarten soll. Um die wahre objektive Erlösungsbedeutung des Todes Christi neu zu verstehen, müssen wir uns zunächst einen neuen Erkenntniszugang zu den christlichen Grundbegriffen „Sünde“ und „Gnade“ erobern. Diese Begriffe sind heute „unmodern“ geworden; sie gleichen den durch allzu häufigen kirchlichen Gebrauch abgegriffenen Münzen, aber es sind doch Goldmünzen christlicher Weisheit. Ein wirkliches Verständnis des Christentums ist ohne sie nicht möglich. Rudolf Steiner hat das klar erkannt und stark betont. Er sagt darüber im Vortrag über „Erbsünde und Gnade“, den er am 3. Mai 1911 in München hielt:

„Auf zwei wichtige Begriffe, die doch öfter vor die Seele des modernen Menschen treten können, möchte ich da von Anfang an deuten, trotzdem vielleicht diese modernen Menschen glauben, solche Dinge längst abgetan zu haben; auf die zwei

Begriffe, die sich gewöhnlich umschreiben mit den Worten: Sünde und Gnade. Das wissen wir alle, daß diese Worte ‚Sünde‘ und ‚Gnade‘ zum Beispiel für die christliche Weltanschauung etwas ganz ungeheuer Bedeutungsvolles sind, daß sie da die größte Rolle spielen. Es sind ja allerdings gewisse Theosophen gewohnt geworden, wie sie glauben vom Gesichtspunkte des Karma aus, gar nicht mehr viel nachzudenken über solche Begriffe wie Sünde und Gnade. Nun ist dieses Außerachtlassen eines solchen Nachdenkens . . . insofern von nicht guten Folgen begleitet, als man dadurch verhindert wird, die tieferen Seiten des Christentums . . . zu erkennen. Hinter den Begriffen ‚Sünde‘, ‚Erbsünde‘, ‚Gnade‘ verbirgt sich in der Tat die ganze Entwicklung des Menschengeschlechtes.“ In demselben Sinne wird in dem vom 12. bis 16. Juli 1914 in Norrköping gehaltenen Vortragszyklus über „Christus und die menschliche Seele“ gesagt: „Einer derjenigen Begriffe, die uns aufstoßen müssen, wenn die Rede ist von den Beziehungen des Christus zur menschlichen Seele, ist zweifellos der Begriff von Schuld und Sünde. Wir wissen ja, welche einschneidende Bedeutung die Begriffe von Schuld und Sünde haben etwa im Christentum des Paulus.“

Den Kreuzestod Christi kann man deshalb in seiner Erlösungsbedeutung ohne die Begriffe „Sünde“ und „Gnade“ nicht verstehen, weil es die christliche Grundüberzeugung der alten Kirche ist, daß er die objektive Grundlage für das Heilwirken der Christus-Gnade ist. Die lehrhafte Ausgestaltung dieser religiösen Grundüberzeugung in der Kirche war und ist freilich eine sehr verschiedene, aber die gemeinsame Überzeugung in allen Lehraussagen ist doch die *unbedingte Notwendigkeit* der Tat von Golgatha zur Überwindung („Tilgung“,



„Sühne“) der Menschheits-Sünde durch die Christus-Gnade. Diese Behauptung erscheint dem Gegenwartsmenschen zunächst als ein absurdes Dogma. Das kommt daher, weil dem Menschen von heute die ursprüngliche Auffassung der Sünde als einer kosmischen Angelegenheit abhanden gekommen ist, die man in früheren Zeiten zwar noch nicht klar erkennen, aber doch dunkel erahnen konnte. Durch die ins Übersinnliche eindringende Geisteswissenschaft Rudolf Steiners ist die zeitgemäße aus der Anthroposophie erwachsene Theologie in die Lage versetzt, die ursprüngliche Auffassung der Sünde und damit auch der Gnade als einer kosmischen Realität aus der Sphäre der erahnenden Glaubensüberzeugung auf die Stufe der klaren Geist-Erkenntnis zu erheben. Wir können uns in diesem Zusammenhang freilich nur die großen Grundzüge dieser neuen Erkenntnis vergegenwärtigen:

Da müssen wir den Blick richten auf die gesamte Menschheitsentwicklung, wie sie nach anthroposophischer Anschauung verläuft. Sie beginnt mit den „Urständen des Menschenwesens im Geiste“, das die Bilderzählung vom „Paradiese“ andeutet. Diese bezieht sich also nicht auf irgendein Erdengeschehen, sondern auf einen übersinnlichen Zustand, der allem sichtbaren Erdensein vorangeht und nur durch übersinnliche Forschung aus dem Weltengedächtnis, den geistigen Spuren im Weltenäther (der sog. „Akashachronik“) abgelesen werden kann, dessen Auswirkungen aber auch dem gewöhnlichen Bewußtsein zugänglich ist, weshalb ein zunächst hypothetisches Nachdenken über die übersinnlichen Erkenntnisse wissenschaftlich berechtigt ist.

Nach anthroposophischer Anschauung lebte das Menschenwesen, das zunächst die ganze Menschheit in sich schloß, zuerst

als reines Geistwesen in der übersinnlichen Sphäre. Ehe der Mensch zum Erdenmenschen wurde und die Entwicklung des sichtbaren Erdenseins ihren Anfang nahm, war er ein Geist unter Geistern. Das Menschenwesen war ursprünglich „Mann und Weib in einem“ — so muß die entsprechende Stelle in der Paradieserzählung, die in der Lutherübersetzung falsch übersetzt ist, richtig verdeutscht werden. Es trennte sich dann noch in der übersinnlichen Sphäre der tätige männliche Geistpol und der weibliche empfangende, aus dem einheitlichen menschlichen Urwesen wurde das geistige Doppelwesen, das dann auf der Erde, die es aber damals auch noch nicht als sichtbare Daseinform, sondern nur als zum Menschenwesen gehörende übersinnliche Sphäre gab, als „Mann“ und „Weib“ in Erscheinung trat. Auch diese Geschlechtertrennung im Übersinnlichen gehörte noch zu der auf geistiger Differenzierung beruhenden gottgewollten Entfaltung des Menschenwesens, sie war nicht etwa „Sünde“, wie eine gewisse indische Theosophie lehrt. Danach trat dann ein Ereignis ein, was eine Wendung in der ganzen geistigen Menschheitsentwicklung bedeutet. Es ist das, was die Bibel unter der Imagination des „Sündenfalls“ darstellt. Gedanklich ausgesprochen liegt folgendes Geistereignis vor: Es machten sich geistige Wesenheiten an das Menschenwesen heran, die wohl ihre große Aufgabe in der Gesamtentwicklung der Welt haben, die aber im Bereiche des Menschen den Geistesfortschritt, der dem guten göttlichen Willen entspricht, hemmen, die sich also im Hinausgreifen über ihre ursprüngliche Wirkenssphäre und in der Herrschaft über das Menschenwesen als Widersachermacht, als „böse“ erweisen. Es handelt sich zunächst um den „Geist des trügenden Scheinlichtes“ (Luzifer; in der Paradieserzählung wird diese Macht

dargestellt unter dem Bilde der „Schlange“, die Bibel deutet auf dieses Wesen überall hin, wo sie „Dämonisches“ charakterisiert), zu dem sich dann bald der „Geist der würdelosen Sinnensucht“ („Ahriman“, in der Bibel: „Satan“ genannt) gesellt, der den luziferischen Zustand zur Verfestigung bringt. Beide Mächte wirken fortan immer zusammen im Menschenbereich als des Menschen Widersachers Macht. Der Mensch muß in das Ringen mit diesen Widersachermächten hinein; denn er ist von der göttlichen Vorsehung dazu berufen, ein „Selbstentscheider“ zu werden, ein Ich-Mensch, der in sich zu vereinen vermag Freiheit und Liebe. Er kann dieses Menschenziel nur verwirklichen, wenn er die Mitte zwischen Luzifer und Ahriman in faustischem Ringen findet. Der Geist der Mitte ist der Christus, wie ihn die gewaltige Christus-Statue Rudolf Steiners im Goetheanum in Dornach darstellt. Zunächst kommt es durch die Sonderung von der göttlichen Geistwelt, den Sündenfall, in der Gesamtmenschheitsentwicklung zu einer fortschreitenden Abwärtsentwicklung. Die in die Seelenhülle („Astralleib“) des geistigen Menschenwesens hineinverwobenen geistigen Einflüsse der Widersachermacht, die übrigens nicht naturhaft zu denken sind, wirkten als „Sündenkrankheit“ („Erbsünde“) in der gesamten Menschheit von Generation zu Generation fort. (Die Erbsünde ist also in ihrer Entstehung an sich [„es sese“], wie die katholische Dogmatik richtig lehrt, nicht persönliche Schuld.) (Vgl. dazu L. Fendt: Die religiösen Kräfte des katholischen Dogmas. München 1921, S. 101—109.) Der Mensch umkleidet sich unter dem Einfluß der Sündenkrankheit im Verlauf der Sonderung vom Geistigen mit einer immer dichter werdenden Stoffeshülle und zieht seine ganze Umwelt, die mit ihm in engster wesenhafter Verbindung steht,

mit in die Verstofflichung hinein. Dadurch entsteht erst die heutige Welt der Materie, in der die Übel walten, voran der Tod, der wirklich „der Sünde Sold“ ist. Wenn man diese Auffassung eine „Naturalisierung“ der Sünde nennt, so wird man als vorurteilsfreier Religionsforscher zugeben müssen, daß sie schon in der Bibel vorliegt, man denke z. B. an die paulinische Lehre vom „Fleisch“. Rudolf Steiner stellt im genannten Vortrag über Erbsünde den ganzen Prozeß folgendermaßen dar:

„Die ursprüngliche Sünde, die noch im Astralleib haftete, die pflanzte sich nach und nach fort, so daß sie sich den menschlichen vererbbaaren Eigenschaften mitteilte als Grund des Herunterstieges der Menschen von ihren geistigen Höhen zu einer physischen Degeneration. *So haben wir in der Tat einen fortwährenden Impuls bekommen durch den Einfluß des Lucifer, den man im allerrichtigsten Sinne als ‚Erbsünde‘ bezeichnen muß; denn es vererbt sich das, was da hineinkam, durch Lucifer an den Astralleib . . . von Geschlecht zu Geschlecht.*“ Unter dem Einfluß dieser Sündenkrankheit (Erbsünde) wird das Menschenbewußtsein immer stärker an die Sinnenwelt gebunden, immer ungeeigneter die übersinnliche Welt zu erfassen. Es kommt schließlich in die Gefahr, ganz die Erinnerung an die geistige Urheimat und damit sein wahres übersinnliches Wesen zu verlieren, eine Gefahr, die im 19. Jahrhundert in dem von Dr. Steiner als „Sündenfall der Erkenntnis“ charakterisierten Bewußtseinszustand gipfelt. Vor dem Eintreten dieser Gefahr liegt das Ereignis, das eine Hilfe aus der übersinnlichen Welt als geistiges Gegengewicht bringt, das *Christusereignis*. Dieses ist ganz und gar *Gnade*. Die Menschheit kann es aus ihren natürlichen Kräften, die ganz im Banne der Sonderung stehen,



nicht hervorbringen. Es ist ermöglicht durch das freie Opfer eines übersinnlichen Wesens, das vor seiner Menschwerdung im geistigen Reiche der Sonne weste und wirkte. Es handelt sich — nach Dr. Steiners eigenen Worten im Vortrag über Erbsünde — um „ein Geschenk für den Menschen, das ohne sein Verdienst an ihn herankommt“. Die Gnadenkraft des Christus kann der Sündenkrankheit nur entgegenwirken, wenn der Christus wirklich die Sünde und alle ihre Folgen auf sich nimmt, ganz eingeht in die Sphäre der Sünde und des Todes, „todverwandt“ wird. So vollendet sich das Christusopfer wirklich erst im Tode. Der Tod des Christus ist in der Tat eine objektive Notwendigkeit zur Überwindung der Sünde. Die todüberwindende Gnadenkraft des Christus brauchen nicht nur die auf der Erde lebenden Menschen, um sich der Sünde Macht zu entringen, sondern auch die Toten. In der Zeit des Christusereignisses war das Bewußtsein schon ein so erdgebundenes, daß es nicht mehr geeignet war, nach dem Tode die übersinnliche Welt zu erfassen. Der Mensch fühlte sich mit diesem Bewußtsein im Dasein nach dem Tode so fremd, daß er sein Selbstbewußtsein nicht aufrechtzuerhalten vermochte, daß er nicht sein bewußtes Ich durch die Pforte des Todes tragen konnte, so daß das Totenreich wirklich zum düsteren Schattenreich (zum „Reich der Hel“, zur „Hölle“) wurde, demgegenüber der griechische Standpunkt berechtigt war: „Lieber ein Bettler sein in der Oberwelt, als ein König im Reiche der Schatten!“ Das wurde nur dadurch anders, daß der Christus in der Zeit, in der er mit dem Tode in seinem eigenen Reiche rang, das Ich der Toten neu impulsierete, die ihr „göttliches Sein verloren hatten“, wie es im neuen Bekenntnis der Christengemeinschaft heißt. Das ist der Sinn der alten

Lehre von der „Höllenfahrt“, auf die das Apostolicum mit den Worten „niedergefahren zur Hölle“ hindeutet. Die durch Tod und Todessieg des Christus in der Geistaura der Erde vorhandene objektive Gnadenkraft des Christus, durch die die Menschen „die Wiederbelebung des ersterbenden Erden-daseins erlangen“ und die „Wiedergeburt im Tode“, „das Leben im Sterben“, kann aber in der persönlichen Sphäre nicht wirksam werden ohne geistige Aktivität, ohne daß man seine „Seligkeit“, d. h. die Überwindung des Seelentodes, selbst „schafft“. Der Hinweis auf das Bibelwort zeigt schon, daß es sich nicht im üblichen Sinne um „Selbsterlösung“ handeln kann; die Grundlage, die erst die geistige Ich-Aktivität ermöglicht, ist ja die Christustat. Natürlich wird man die Christus-Gnade nur ergreifen, wenn man die Sünde erkennt, der sie entgegenwirken soll. Das führt in der persönlichen Sphäre zunächst zum Schuldernis. Den Abstand vom Ideal erlebt gerade der, welcher das Geistesziel klar erkennt: als „Schulden“ gegenüber der Geistwelt, die ausgeglichen werden müssen gemäß dem Schicksalgesetz (Karma), von dem man nicht frei werden kann, bis „man auch den letzten Heller bezahlt hat“. Aber Christus ist dabei mit seiner Gnadenkraft der „helfende Führer“, der dafür bürgt, daß das Ziel erreicht wird. Darum braucht für den, der den Christus in sich gefunden hat, das Schuldbewußtsein auch bei schärfster Selbstkritik nicht zur niederdrückenden pietistischen Sündenjammerstimmung zu werden, sondern gerade zum neuen Ansporn, sich noch mutvoller „auszustrecken nach dem vorgesteckten Ziel“. Die Reue behält dabei durchaus ihre Berechtigung. Rudolf Steiner würdigt sie mit den Worten: „Die Reue, sie hat den Sinn, daß der Betreffende zum Wissen heraufhebt,

wie er sich hat das Bewußtsein trüben lassen in dem Moment, wo er die schlechte Tat ausgeführt hat“. Die Reue hat freilich nur dann diesen Sinn, wenn sie zu einer stärkeren und bewußteren Verbindung mit dem Christus führt, der das getrübe Bewußtsein durch vollkommeneren Erkenntnis des Guten aufhellt und ein geistiges Gegengewicht gegen das Böse gewährt. Auch Rudolf Steiner betont im Vortrag über die Erbsünde stark die Notwendigkeit dieser persönlichen Wesensverbindung mit dem Christus: „Da muß der Mensch in den geistigen Höhen eine Persönlichkeit anziehen können, die innerlich persönlich ist, wie die Persönlichkeit unten im Fleische. Und was ist das für eine Persönlichkeit, die der Mensch anziehen muß, wenn er hinaufsteigen will in das Geistige? Das ist der Christus!“

Diese Lebensverbindung schließt notwendig in sich — um das schöne Wort Rudolf Steiners zu gebrauchen — die „Vertrauenslebekraft“, die die Bibel „Glaube“ nennt, freilich ist das kein „blinder“ Glaube auf Autorität hin, sondern ein auf Erkenntnis beruhender wissender Glaube. Daß damit die evangelische „Heilsgewißheit“ verbunden ist, versteht sich von selbst, auch daß die Frucht dieses Glaubens die Liebe ist, die das eigene Wesen hingibt, also im wahrsten Sinne „schenkende Tugend“ ist. Auch für Rudolf Steiner ist diese Liebe höher als die Weisheit, ja, das Höchste, das Christus gebracht hat. Er sagt das ausdrücklich im Vortrags-Zyklus: „Christus und die menschliche Seele“. „Nicht Wille und nicht Weisheit können dem Menschen geben, was er braucht; geben kann dem Menschen das, was er braucht, allein die Liebe . . .“ „Wille wurde aus dem brennenden Dornbusch, Wille wurde gegeben durch die Gebote. Weisheit wurde gegeben durch die Mysterien“.

rien. Die Liebe aber wurde gegeben, indem der Gott Mensch geworden ist in dem Christus Jesus.“ Damit ist aber erst die persönliche Seite der Erlösung berührt, die auf dem Mysterium von Golgatha beruht. Sie hat aber eine objektive kosmische Seite, die von der heutigen Theologie fast ganz übersehen wird und erst diese macht die Notwendigkeit und Bedeutung des Todes Christi voll offenbar. Um die objektive kosmische Seite der Erlösungstat Christi zu verstehen, müssen wir uns zunächst die objektive kosmische Seite der Sünde vergegenwärtigen, wie sie Rudolf Steiner als erster zur klaren Erkenntnis gebracht hat. Im Zyklus „Christus und die menschliche Seele“ wird zu diesem Problem gesagt: „Die Schuld, die wir auf uns laden, *die ist ja nicht bloß unsere Tatsache*, das müssen wir jetzt unterscheiden, sondern *sie ist eine objektive Weltentatsache*, sie ist etwas auch für die Welt“. Das wird natürlich nur dem einleuchten, der sich die geistigere Anschauung von der Natur, wie sie die Anthroposophie im Unterschied zur herrschenden Naturwissenschaft vertritt, zueigen machen und den Zusammenhang zwischen dem Menschen und dem Geistorganismus der Erde zu verstehen vermag. Dem wird es klar, daß fortgesetzt todbringende Unheilskräfte als Auswirkungen der Sündenkrankheit in das Geistige der ganzen Erde einströmen, wodurch die Sünde eben aus einer subjektiven Angelegenheit zur objektiven Weltentatsache wird. Deshalb sehnt sich auch die ganze Erdenwelt nach der „Offenbarung der Gottessöhne“, die die menschlichen Unheilsströmungen weihehandelnd in Erdenheil zu verwandeln berufen sind. Weihekräfte in den Kosmos hinaussenden kann aber nur der durchchristete Mensch. Nur der Christus in uns kann seine heilwirkenden Kräfte auch dahin senden, wohin unser Bewußt-

sein nicht reicht, weil er eben der „kosmische Christus“ ist, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Wenn wir auch in der persönlichen Bewußtseinssphäre alle Verfehlungen karmisch ausgeglichen hätten, sie würden doch im Kosmos, im Weltall fortwirken, wenn sie da nicht der Christus „huldvoll in die eigene göttliche Seele erlösend bergen“ würde, wenn da nicht der Christus alle menschlichen Unheilswirkungen auf sich nehmen und austilgen würde. Rudolf Steiner sagt darüber im Zyklus: „Christus und die menschliche Seele“: „Den Makel, den wir uns selbst zugefügt haben, gleichen wir im Karma aus, aber *die objektive Weltentatsache, die bleibt bestehen, die können wir nicht auslöschen dadurch, daß wir uns selbst die Unvollkommenheit nehmen.* Wir müssen unterscheiden: Die Folgen einer Sünde für uns selbst und die Folgen einer Sünde für den objektiven Weltengang. Das ist außerordentlich wichtig, daß wir diese Unterscheidung machen.“ „*In bezug auf die Wirkungen einer Schuld in der geistigen Welt tritt der Christus ein, der diese Schuld in sein Reich hinübernimmt und weiterträgt.*“ Da jede persönliche Verfehlung eine objektive Seite hat und immer zugleich eine kosmische Unheilswirkung in sich schließt, bedürfen wir tatsächlich für jede böse Tat der stellvertretenden kosmischen Genugtuung und Sühne des Christus. Die Zusicherung, daß sie vorhanden ist, ist der wahre Sinn der „Sündenvergebung“. In diesem Sinne erkennt Rudolf Steiner im Zyklus „Christus und die menschliche Seele“ ausdrücklich an, daß „mit wahren Christentum der Begriff der ‚Sündenvergebung‘ durchaus verbunden“ ist. Da jede menschliche Tat irgend etwas Ungeistiges, Ungöttliches in sich schließt, das im Kosmos eine Ausgleichswirkung des Christus erforderlich macht, die uns dann durch Verkündigung



der Sündenvergebung zugesichert wird, können wir uns durchaus die lutherische Überzeugung zueigen machen:

„Bei dir gilt nichts denn Gnad' und Gunst,  
die Sünden zu vergeben,  
es ist doch unser Tun umsonst  
auch in dem besten Leben.“

„Wir können vor Dir nicht Werke tun, wir möchten vor Dir die Sünde besiegen durch Christus.“ Diese Erlösungsauffassung wird auch dem bleibenden religiösen Gehalt des lutherischen „Rechtfertigungsglaubens“ durchaus gerecht; sie tastet die Grundüberzeugung Luthers von der Rechtfertigung, mit der die Kirche steht und fällt, vom „*Articulus stantis et cadentes ecclesiae*“, durchaus nicht an. Nach der Darstellung eines lutherischen Theologen der Gegenwart, Prof. D. Hilbert (vgl. „Der Rechtfertigungsglaube und sein religiöser Wert“), ist es das Wesentlichste im Rechtfertigungsglauben, daß man anerkennt: „Gott spricht den Sünder gerecht, der an Jesus Christus glaubt.“ Man kann das vom anthroposophischen Standpunkt aus durchaus anerkennen. Um des kosmischen Ausgleiches durch den Christus willen wird ja dem Sünder die Vergebung, die „Gerechterklärung“, zugesprochen. Daß zur Gerechterklärung auch die Gerechtmachung (Sündenheilung) im ursprünglichen lutherischen Rechtfertigungsglauben gehört, zeigt ein anderer evangelischer Theologe, nämlich Holl, der gegenüber Gogarten betont (Chr. W. 1924 Nr. 18/19): „Für Luther ist es bei der Rechtfertigungslehre wesentlich, daß derjenige, den Gott aus freier Gnade in das Verhältnis setzt, in diesem Verhältnis *auch wirklich gerecht wird*“; richtig hat Holl auch erkannt, daß das auch nach Luther dadurch geschieht, daß der Christus „der Auferstandene ist, der lebendig im Herzen der Gläubigen wirkt“. Das entspricht genau der anthroposophischen Erkenntnis des „ob-

jektiven“ Erlösungsprozesses, wie er dargestellt worden ist. Er ruht außer auf dem Tode Christi auf der davon nicht zu lösenden Auferstehung Christi.

### 3. Die Auferstehung Christi<sup>1)</sup>

Die Auferstehung des Christus ist die grundlegende Tatsache des Christentums, die wichtigste unter den „Heilstatsachen“, die das Bekenntnis zusammenfaßt. Mit der Botschaft von der Auferstehung sind die ersten Christen in die Welt hinausgezogen, die Gewißheit von der Tatsache der Auferstehung hat ihnen die Kraft zum Geisteskampf mit den Widersachermächten des Christentums gegeben. Es ist richtig, wenn Ludwig Ihmels betont, daß die Kirche Christi über dem leeren Grabe erbaut ist. (Vgl. Ludwig Ihmels: Die Auferstehung Jesu Christi, Leipzig 1921; auch seinen Aufsatz in der Sammlung von Laible a. a. O. S. 26 ff.) Die urchristliche Predigt — auch die des Petrus auf dem ersten Pfingstfest — war Auferstehungspredigt. Es war nicht etwa eine neue „vereinfachte“ Botschaft vom Vatergott, wie man nach Harnacks bekanntem „Wesen des Christentums“ annehmen könnte, das ja die Behauptung enthält, ins ursprüngliche Evangelium gehöre nur der Vater, nicht der Sohn. Das Wesentliche in der ersten christlichen Verkündigung war auch nicht die neue Moral der Bergpredigt, wie manche moderne Menschen meinen, oder gar eine neue Lebensstimmung von der Art des „Lebens aus dem Unmittelbaren“, was Johannes Müller als Christentum ausgibt. Das religiöse Erleben entzündete sich an der bestimmten Tatsache der Auferstehung. Paulus betont scharf, daß ohne diese

---

<sup>1)</sup> Anmerkung: Die Ausführungen über die Auferstehung Christi geben eine Skizze vom ersten Teil eines am 3. April 1929 im Goetheanum in Dornach gehaltenen Ostervortrags, dessen Veröffentlichung von vielen gewünscht wurde.

Tatsache der ganze Christenglaube „nichtig“ und die Christen die „elendesten unter allen Menschen“ im Leben und im Sterben seien, weil sie dann ihr ganzes Dasein auf eine Illusion gründen würden. Gerade diese Tatsache aber kann das ganz an die Sinnenwelt gebundene Gegenwartsbewußtsein nicht erfassen und verstehen, denn es handelt sich eben um eine „mystische“ Tatsache, bei der man die Augen schließen muß (myein heißt ja die Augen schließen) gegenüber der Welt des bloßen Sinnen-scheins, um zu Erlebnissen zu kommen, „zu deren Wahrnehmung die geistige Anschauung notwendig ist“. (Vgl. Rudolf Steiner: Das Christentum als mystische Tatsache, Dornach 1925, S. 103.) Ohne eine neue Erkenntnis, die in die Sphäre des Übersinnlichen einzudringen vermag, also ohne die Anthroposophie, kann die Fundamentalstatsache des Christentums nicht mehr verstanden werden; dann aber wird für die an das Gegenwartsbewußtsein gebundene Theologie die Frage des bekannten mit Nietzsche befreundeten Theologen Overbeck, ob wir noch das innere Recht haben, uns „Christen“ zu nennen, brennend. Daß man ohne Anthroposophie die grundlegende Tatsache des ganzen Christentums, die Auferstehung des Christus, nicht verstehen kann, beweisen die verschiedenen vergeblichen Erkenntnisbemühungen der heutigen Theologen um diese Tatsache. Sie irren alle nach zwei Seiten hin ab, entweder nach der ungeistig materialistischen oder nach der scheingeistig-spiritualistischen Seite. Nach der ungeistig-materialistischen Seite irren alle orthodox-kirchlichen Auffassungen der Auferstehung Christi ab. Sie rechnen alle mit der Tatsache einer Leichnams-Belebung. Sie legen Wert darauf, daß der Fleischesleib wieder aus dem Grabe hervorgegangen ist. Es gibt orthodoxe Theologen, die mit beson-

derem Nachdruck betonen, daß nicht nur das Fleisch, sondern „auch die Knochen“ wieder erstanden sind, gerade die Auferstehung der Knochen erscheint dieser Theologie wichtig; mit dieser „Knochentheologie“ dürfte das orthodoxe materialistische Mißverständnis der Auferstehungstatsache den Gipfelpunkt der „Verknöcherung“ erreicht haben. Abgesehen von den Schwierigkeiten, die das an der modernen Naturwissenschaft geschulte Bewußtsein mit einem solchen alle Naturgesetze durchbrechenden Mirakel hat, stimmt diese Auffassung nicht zu den neutestamentlichen Auferstehungserscheinungen. Der Auferstandene erscheint ja plötzlich bei verschlossenen Türen und er verschwindet wieder. Wie soll das in einem Fleischesleibe geschehen sein? Soll wirklich die Fleisch- und Knochensubstanz jedesmal miraculös neu zusammengesetzt und plötzlich wieder in Atome aufgelöst worden sein? Diese Auffassung ist zu absurd, als daß sie ein modern-denkender Mensch wirklich ernst nehmen kann. — Mit der Leichnams-Belebung rechnete ja auch die erste „natürliche Wundererklärung“, die sogenannte Scheintodhypothese von David Friedrich Strauß, die allerdings heute niemand mehr im Ernst vertritt, weil ja von einem Scheintoten unmöglich die im Neuen Testament berichteten Wirkungen des Auferstandenen ausgegangen sein können. Anders steht es mit den verschiedenen „Visions-Hypothesen“ der modernen Theologie, die noch immer die Auferstehungsauffassung des gesamten protestantischen Liberalismus charakterisieren. Ihnen ist allen gemeinsam die Annahme, daß die Gewißheit: „Jesus lebt“ aus bestimmten Innenerlebnissen (Gefühlen der Liebe und Dankbarkeit) hervorgegangen ist und sich zu Visionen verdichtet hat. Dagegen ist zunächst zu sagen, daß nach den

Evangelienberichten eine psychologische Disposition zu solchen Visionen bei den Jüngern durchaus nicht vorlag. Seit dem Karfreitag befanden sie sich im Zustand tiefster Seelen-depression, ja in Verzweiflung. Wie soll dieser Seelenzustand plötzlich ins Gegenteil umgeschlagen sein? Dieses psychologische Rätsel hat noch keine Visionshypothese gelöst. Wenn man mit der sogenannten „objektiven Visionshypothese“ durch eine Einwirkung Gottes oder Christi dieses Wunder „erklären“ will, so ist dagegen zunächst zu sagen, daß man damit ein neues Wunder statuiert; denn solche gottgewirkte „objektive“ Visionen kennt natürlich nur die theologische Fakultät, während die anderen Fakultäten solche Annahmen nicht als „wissenschaftlich“ anerkennen können. Überdies wird auch diese Hypothese den biblischen Auferstehungsberichten nicht gerecht. Zur ursprünglichen neutestamentlichen Auferstehungsüberzeugung gehört nun einmal das „leere Grab“. Auch Paulus weiß sich mit den Zeugen, die das Grab leer gesehen haben, eins, auch er ist überzeugt, vor Damaskus *den aus dem Grabe Erstandenen* erschaut zu haben. Wenn diese Überzeugung ein Irrtum war, beruht das ganze Christentum auf einer Illusion; die Annahme, daß aus der göttlichen Welt diese Illusion bewirkt worden sein soll, also die Annahme einer *pia fraus*, eines frommen Betruges, von seiten Gottes oder Christi, ist religiös absolut unerträglich. Mag überdies eine Illusion auch zeitweilig Massensuggestionen hervorrufen, solche dauernden gewaltigen Geschichtswirkungen wie die des Christentums pflegen erfahrungsgemäß nicht von visionären Illusionen auszugehen.

Die realen Wirkungen der Auferstehungsbotschaft, die jede wirklich vorurteilsfreie Geschichtsbetrachtung anerkennen muß, werden nur verständlich durch die übersinnliche Ursache,



wie sie die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft mit Hilfe ihrer okkulten Forschungsmethode enthüllt.

Wenn wir die Realität der Auferstehungstatsache im Lichte der Anthroposophie betrachten, so müssen wir uns zunächst die anthroposophische Anschauung vom physischen Leibe vergegenwärtigen. Der Erdenleib zeigt uns zunächst die Stoffes-Substanz, die wie die gesamte tote Materie mit naturwissenschaftlichen Methoden erforscht und durch Naturgesetze zur Erkenntnis gebracht werden kann. Aber von dieser Materie des physischen Leibes muß man diejenigen Kräfte unterscheiden, die die Stoffes-Substanz formen, ihr bei jedem Menschen eine bestimmte Gestalt gebend. Diese die Leibesgestalt formenden Kräfte sind nicht von derselben Art, wie die Materie, sie sind ihrem Wesen nach übersinnliche Kräfte. Wir müssen also genau unterscheiden zwischen dem sinnlichen Stoffe des Erdenleibes und dem in sie hineinverwobenen übersinnlichen Form-Kräfte-Wesen, das Rudolf Steiner das „Phantom“ nennt. Wir dürfen uns dieses Phantom keineswegs irgendwie fein-stofflich vorstellen. Es ist gewoben aus Geistig-Wesenhaftem, das jeder Mensch aus sich heraus erzeugt, indem er diejenigen übersinnlichen Kräfte, welche die Anthroposophie die lebensätherischen nennt, in Erdgeistigkeit verwandelt; zu allen Menschen gehören, wie zum Komet der Schweif, bestimmte Erdgeister, die sie aus sich erzeugen, und in die allgemeine Erdgeistigkeit einströmen lassen; sie bilden das wesenhafte Kräftenetz, das die Materie des Leibes zusammenhält und formt. Das Phantom verhält sich zu dem Stoffe des Erdenleibes wie ein Netz zu einer in dieses Netz hineingefüllten Stoffesmasse, die von dem Netze zusammengehalten wird, und dadurch ihre Formung empfängt; man denke z. B. an ein

Netz, in das man eine Masse von Früchten hineinfüllt. Nun ist im allgemeinen das übersinnliche Kräfte-Netz, das der Materie des Leibes die Gestalt gibt, sehr eng mit dem Stofflichen verwoben, enger als es dem übersinnlichen Wesen des Phantoms eigentlich entspricht. Dieses Verstricktsein des Phantoms in die Materie hängt zusammen mit der Entwicklung, die das ursprünglich übersinnliche Menschenwesen nach der Sonderung von der Geist-Welt, dem „Sündenfall“, durchgemacht hat. Im Verlaufe dieser Entwicklung haben die Sonderungskräfte, durch die der Mensch erst allmählich seine heutige materielle Gestalt bekommen hat, nicht nur die Materie dichter und immer dichter gemacht und verfestigt, sie haben auch in das die Materie gestaltende Form-Kräfte-Wesen, das Phantom, hineingewirkt und haben es immer mehr in das materielle Leibessein hineingezogen. Sie haben das Phantom sozusagen imprägniert mit den Asche-Substanzkräften der Materie des Fleischesleibes. Infolgedessen vermag sich auch beim Tode das Phantom nur schwer aus seinem Zusammenhang mit der Materie herauszulösen; das hat den Verwesungsprozeß in seiner heutigen Form zur Folge. Dieser Auflösungs Vorgang war naturgemäß beim Tode des Christus ein anderer. Schon der Soldat, der ihm die Seite öffnet, wundert sich darüber, daß bei ihm die Leibesauflösung anders, nämlich weit rascher, vor sich geht, als sonst. Das hängt damit zusammen, daß bei dem Christus die Sonderungskräfte während des Erdenlebens nicht hineingewirkt haben in das Phantom. So konnte sich beim Tode das Phantom ohne weiteres und unversehrt aus dem Zusammenhang mit der Materie des Erdenleibes herauslösen. Es löste sich heraus, verbunden mit dem Lebensprinzip, das die Anthroposophie

den „Ätherleib“ nennt, jenes ätherische Bildekräftewesen, das in die tote Stofflichkeit erst das Leben hineinbringt und den Leibesorganismus wie ein verborgener Architekt ständig auf-erbaut, das durchaus unterschieden werden muß von dem „Phantom“ genannten, den Stoff formenden Kräftewesen. Mit der Herauslösung des mit dem Bilde-Kräftewesen geeinten Phantoms aus der Materie des Erdenleibes zerfiel die Stofflichkeit des Leibes sofort zu Staub. Die zerstiebende Materie verschwand dann beim Erdbeben spurlos im Innern der Erde. So wurde das Grab des Christus wirklich leer. Aber das mit dem Ätherleib geeinte Phantom erfüllt der in der übersinnlichen Welt zu neuem Leben erweckte Christus, und er benützt es als sein Offenbarungs- und Wirkensorgan. In dem übersinnlichen Leuchteleib, der also aus dem mit dem Phantom geeinten Ätherleibe besteht, erscheint der Christus den Seinen. Da im Auferstehungsleib der Ätherleib mit dem Phantom verbunden ist, enthält er alle formgebenden Kräfte des physischen Leibes und alles, was für die Gestalt des Erdenleibes charakteristisch war, bis hin zu den Wundenmalen, aber befreit von Erdenstoff und Erdenschwere. Die Kräfte des Leibes, die im Materiellen gewirkt haben, sind im Auferstehungsleib geblieben, also diejenigen Kräfte, die „Fleisch und Bein“ gestaltet haben; darauf legen die Evangelien Wert. Die Wirkung dieser Kräfte hat sich durch die Befreiung vom Stofflichen sogar verstärkt. Sie können z. B. in Speise so hineinwirken, daß das Materielle der Speise sofort atomisiert und verzehrt wird, wenn ihm — wie es bei der Nahrungsaufnahme stets geschieht — die geistigen Kräfte entnommen werden. Dadurch entsteht der Eindruck, daß der Auferstandene Speise aufnahm. In Wirklichkeit kann beim Phantom ebensowenig

von einem Verdauungsprozeß die Rede sein, wie von Verwesung. Es muß immer im Auge behalten werden, daß der Auferstehungsleib zwar als Form-Kräfte-Wesen des physischen Leibes dessen charakteristische Merkmale und Kräfte in sich trägt, daß er aber doch ein spezifisch übersinnliches Phänomen ist. Infolgedessen gelten für diesen Leib die Gesetze des Stoffes, wie z. B. das Gesetz der Schwere, nicht. Die Naturgesetze werden nicht „durchbrochen“, sie bleiben für ihre Sphäre in voller Geltung, aber für die übersinnliche Sphäre, welcher der Auferstehungsleib angehört, gelten sie von vornherein nicht. Da herrscht eine höhere übersinnliche Ordnung, die sich nur der okkulten Forschungsmethode erschließt. Wenn man den übersinnlichen Charakter des Auferstehungsleibes berücksichtigt, so wird z. B. verständlich, daß der Auferstandene erscheinen und wieder verschwinden kann, auch bei verschlossenen Türen. Es wird auch erklärlich, daß der Auferstandene nur einem bestimmten Menschenkreise sich offenbaren kann, nämlich den vertrautesten Jüngern, nicht etwa seinen Feinden. Es können ihn in diesem Leuchteleibe nur solche schauen, deren Seelenaugen dafür bereit ist; das war nur bei den vertrautesten Jüngern möglich durch den ständigen Umgang mit dem Meister und die Schulung, die sie durch ihn während seines Erdenlebens empfangen hatten. Es versteht sich für diese Anschauung von selbst, daß auch die Berührungen des Auferstandenen geistiger Art waren, selbst wenn dabei die Hände den Berührungseindruck vermittelten. Wenn Christus zu Maria Magdalena spricht: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater“, so deutet er damit selbst an, daß er nur eine geistige Berührung wünscht, es besagt dieses Wort ja, daß er erst nach der Auffahrt zum Vater berührt sein

will. Wenn man dieses Wort ernst nimmt, so kann es einen überraschen, daß er kurze Zeit danach Thomas ausdrücklich aufforderte, ihn anzurühren. Es muß also doch inzwischen die von ihm selbst aufgestellte Bedingung eingetreten sein, d. h. das Auffahren zum Vater. Daraus ergibt sich eine neue Anschauung von der Himmelfahrt. Mit der Himmelfahrt, als der letzten Auferstehungserscheinung, vollendet sich das übersinnliche Geschehen, das den vollen, auch den Leib umfassenden Todessieg des Christus offenbart, und durch das man die Worte im Bekenntnis der Christengemeinschaft wirklich verstehen lernt: „. . . Dann überwand er den Tod nach dreien Tagen.“

#### **4. Himmelfahrt und Wiederkunft des Christus**

Die Himmelfahrt erscheint im Lichte der übersinnlichen Erkenntnis der Anthroposophie nicht als ein plötzlicher miraculöser Vorgang. Sie ist ein allmählicher übersinnlicher Werdeprozeß. Er vollendet sich mit dem eigentlichen Himmelfahrts-erlebnis auf dem Ölberg, der letzten Auferstehungserscheinung. Der Auferstehungsleib, wie ihn die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft charakterisiert, schlägt eine Brücke zwischen sinnlicher und übersinnlicher Welt. Diese Brücke ist aber mit der ersten Auferstehungserscheinung noch nicht vollendet. Das ist sie erst bei der letzten Auferstehungs-erscheinung, der Himmelfahrt. Diese geht in der Weise vor sich, daß der Leuchteleib von der Auferstehung an immer mehr aus der Erdengeistigkeit in die kosmische Sonnengeistigkeit hineinwächst. Bei der Himmelfahrt hört die erdverwandte Form des Auferstehungsleibes auf, seine Kräfte einen sich ganz mit den kosmischen Kräften, die z. B. das Wolkensein ge-



stalten. Daher die Imagination der Wolke, die den Christus dem Schauen der Jünger entzieht. Christus hat damit wirklich das „Erdensein einverleibt dem Himmelsein“. Er wirkt nun auch in den übersinnlichen Kräften, die das Wolkensein gestalten. Insofern „kommt er“ wirklich „mit den Wolken“. Alle Dinge sind ihm übergeben vom Vater, ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Solche Worte werden durch die neue kosmische Christuserkenntnis, die Rudolf Steiner gebracht hat, geistig ganz real. Das Christuswirken, was vor dem Herabstieg des Christus auf der Erde nur im geistigen Sonnenreiche zu finden war, offenbart sich jetzt auch im geistigen Umkreis der Erde. Der Christus ist zum Weltenherrscher, zum „Kyrios“, geworden, der aus dem Himmelsein Segen spendet dem Erdensein. Die urchristliche Losung: „Christus Kyrios!“ gewinnt erst ihren ursprünglichen Sinn wieder, wenn man ihn in neuer Weise als den Weltenherrscher erkennt. Dr. Günther Wachsmuth hat in seinem Buche: „Die ätherische Welt in Wissenschaft, Kunst und Religion“ gezeigt, wie sich durch die Auferstehung und Himmelfahrt Christi wirklich die gesamten Bildekräfte der Natur verändert haben, wie einst die stärksten und reinsten Kräfte des Lebensätherischen vom Sonnenzentrum aus wirkten und alles Geschehen in der makrokosmischen Sternenwelt auf die Sonne hinorientiert war, wie aber seitdem die stärksten und reinsten lebensätherischen Kräfte das Sonnenzentrum verlassen und sich mit der Erdsphäre vereinigt haben. (Näheres im Kapitel XVII des genannten Buches.) Eine ähnliche vollkommene Wandlung ließe sich in der Geschichte nachweisen, in der der Ich-Impuls immer stärker zutage tritt, und in der menschlichen Geistesentwicklung, die dadurch eine von Grund aus andere

wird, daß der Mensch die Möglichkeit gewinnt, sein Ich, sein denkendes Eigenwesen, wieder mit den übersinnlichen Kräften des Kosmos zu verbinden. Auf Grund dieser Christuswirkungen, die jeder seit der Himmelfahrt im Menschenerdendasein finden kann, wenn er es nur wirklich „durchschaut“, darf das Bekenntnis der Christengemeinschaft bezeugen: „Er ist seit dieser Zeit der Herr der Himmelskräfte auf Erden und lebet als der Vollführer der väterlichen Taten des Weltengrundes.“

Diese Durchdringung des Erdenseins mit den Kräften des Himmelseins ist ein bis zur völligen Erdenvergeistigung (in der Anthroposophie wird sie das Hinübergehen der Erde in den „Jupiter-Zustand“ genannt) fortdauernder geistig-realer Prozeß, den Marie Steiner im Vorwort zur Neuherausgabe des Kasseler Vertrags-Zyklus über „das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den drei anderen Evangelien“ mit folgenden Worten charakterisiert: „Die Erde, welche die Knochensubstanz und das fließende Blut Christi aufnimmt, wird so zu seinem Leib, zum neuen Strahlenzentrum; es bildet aus dasjenige, was als Auswirkung der Christustat da ist: eine Geiststrahlenhülle, eine neue Sonne, den Heiligen Geist.“ Das Wesen derer, die dem Christus in sich Wohnung geben, wird von dem Auferstandenen, als dem „zweiten Adam“, dem Anfänger einer neuen Geistesmenschheit, vom Himmel her mehr und mehr mit seiner Auferstehungskraft bis ins Leibessein so durchdrungen, daß der durchchristete Mensch, dessen Ich zur „Gralesschale“ geworden ist, am Ende der Erdenentwicklung wie der Christus auch das formende Kräftewesen seines Leibes, das „Phantom“, dem Tode der Materie zu entreißen vermag. Durch die Kraft Christi werden dann die in der Erdengeistigkeit wesenden Phantombestandteile zu einem neuen Geistorganismus

mus zusammengefügt, der für die neue vergeistigte Erde geeignet ist. Das ist der Sinn dessen, was im alten Bekenntnis die „Auferstehung des Leibes“ (Luther vergrößert die Worte in Auferstehung des „Fleisches“) genannt wird. Rudolf Steiner sagt davon im Zyklus „Christus und die menschliche Seele“: „Unsere sämtlichen Erdeninkarnationen sind dann zu einem Geistesleib vereinigt“. „Wir werden dastehen vor unseren von Christus gesammelten Erdenresten und werden uns mit ihnen zu vereinigen haben . . .“ „Auferstehen werden wir im Leibe!“

Mit dieser Verwandlung des Menschenwesens ist natürlich die fortschreitende Verwandlung der Erde verbunden, die ja mit dem Menschen im Übersinnlichen eng zusammenhängt. Diese geistige Einwirkung des Menschen auf die Erde ist wiederum in Rudolf Steiners Sinne eine „mystische“ Tatsache, darum bleibt sie dem an die Sinnenwelt gebundenen Intellekt verborgen. Sie tritt aber z. B. zutage in der Tatsache, daß manche Menschen beim Säen eine besondere „Segenshand“ haben, daß von ihnen mit der Hand gesäter Same besonders gut aufgeht. So gehen wirklich fortgesetzt verborgene („okulte“) Krafteinflüsse vom Menschen auf die Natur und damit auf den ganzen Kosmos aus, die entweder der Erde Unheil bringen und jene „objektive Sünde“ bewirken, die nur der Christus im Kosmos unwirksam machen kann, oder die den Christusweiestrom hineinleiten ins Erdensein, so daß er die Erde verwandeln kann. In diesem Wandlungsprozeß vollzieht sich die *Wiederkunft Christi*. Sie muß durchaus als geistiges Geschehen aufgefaßt werden, nicht wie es die Sekten tun, als fleischliche Neuverkörperung. Es gibt allerdings Zeiten, in denen Christus geistig in besonderer Weise „wiederkommt“.

Solche Zeiten bringen dann besondere Christusoffenbarungen. Wir leben in einer solchen Zeit, in der in besonderer Weise Christus geistig wiederkommt. Was neu von seinem Wesen und Wirken erschaut werden kann, muß aber in unserer Zeit in gedanklicher Form gegeben werden, wie es Rudolf Steiner in bezug auf alle neuen Christuserkenntnisse getan hat. Nebulos mystische Christusvisionen würden sein neues Kommen nicht ermöglichen sondern hemmen; sie sind geradezu das von Widersachermächten gewirkte Gegenbild. Das „Kommen“ Christi findet seinen Abschluß mit der Verwandlung der Erde zur „neuen“ geistigen Erde, die von den Schlacken der Materie und den zurückgebliebenen Menschen befreit ist. Diese dem Christus widerstrebenden Menschen, die durch die vom Christus bewirkte „Krisis“ am Erdenende, durch das „Jüngste Gericht“, von der geistigen Weiterentwicklung der Erde zur neuen Erde ausgeschlossen werden, kommen in einen qualvollen Läuterungsprozeß hinein, der sich auf einem dann von der Erde abgespaltenen, aus ihren Schlacken gebildeten Weltenkörper vollzieht (Rudolf Steiner spricht in der Geheimwissenschaft vom „unverbesserlichen Mond“). Das letzte Geistesziel der Erde schaut die Offenbarung Johannes unter dem Bilde der „Gottesstadt“, die sich aus dem Himmel herabsenkt, des „himmlischen Jerusalem“. Diese Gottesstadt wird nicht aus Erdenkräften aufgebaut wie das erste Jerusalem („Zionismus“ ist darum eine Verirrung), sondern es senkt sich die Gottesstadt herab aus dem „Himmel“, aus der geistigen Welt, die im Bewußtsein unserer Menschheit west und wirkt; und die „Häuser“ in dieser Gottesstadt sind die durchchristeten Menschen, die den Auferstandenen in sich aufgenommen haben, und bei denen die Gräber ihres Leibesseins durch die Aufer-

stehungskraft in Behausungen Gottes verwandelt sind, so wie es Albert Steffen dichterisch erschaut in seinem Oster-Gedicht:

„Ja, Er ist auferstanden,  
und das Grab hat Er mit sich genommen  
und aufgebaut  
aus den Steinen die heilige Stadt!

Und so wollen auch wir schultern die Särge,  
die wir auf Erden bewohnten  
und weiter wandern,  
bis wir die Stätte erreichen,  
die uns bestimmt ist. —

Eines wissen wir ja:  
Immer näher werden wir kommen  
den Türmen des Himmels  
und finden den Ort,  
zu errichten das eigene Haus.

Dann hängen  
über unseren Häuptern die Sterne  
und spenden Helle  
dem gastlichen Tische.  
Denn wir sind treu;  
als Treue aber dürfen wir auch  
die Treuen speisen und tränken.“

Auf dasselbe Ziel der Menschheits- und Erdenentwicklung, das durch die Kraft des geistig kommenden Christen erreicht wird, weisen die Worte des Bekenntnisses der Christengemeinschaft hin:

„Er wird einst sich vereinen zum Weltenfortgang mit denen, die er durch ihr Verhalten dem Tode der Materie entreißen kann.“ Diese Vereinigung der Individualitäten mit dem Christus und miteinander zu einer den Weltenfortgang bewirkenden Geistgemeinschaft ist möglich durch den „Heiligen Geist“.



## 5. Der Heilige Geist

Die geistig-reale verwandelnde Wesensverbindung mit dem kosmischen Christus kann nicht ohne das tätige Ich des Menschen zustandekommen. Die Kraft, das Ich geistig handelnd zum Welten-Ich zu erheben, ist dem Menschenwesen durch das Pfingstereignis geworden.

Die Auferstehungserlebnisse werden den dazu vorbereiteten Jüngerseelen zuteil wie Geschenke aus der übersinnlich-geistigen Welt. Sie werden bewirkt durch Eindrücke auf ihr Seelenwesen, auf den „Astralleib“. Sie können noch nicht mit voller Bewußtheit ergriffen und vom denkenden Eigenwesen, dem Ich, erkannt werden. Sie stellen sich ein in einem Seelenzustand, der ein Zustand zwischen Schlafen und Wachen, ein Traumzustand, ist; man denke an die Begegnung der Maria Magdalena mit dem Auferstandenen zur Zeit der Morgendämmerung oder an das Erlebnis der Emmausjünger zur Zeit der Abenddämmerung. Erst zu Pfingsten wird das Seelenleben der Jünger zu voller Bewußtheit und Erkenntniskraft erweckt, so daß sie den Impuls des Auferstandenen in ihr Ich aufnehmen können. Die neue Seelenbewegung kündigt sich für das innere Ohr an wie ein gewaltiges Sturmesbrausen, das ihre ganze Leibesbehausung erfüllt. Das Ergriffenwerden des Ich von der Christuskraft erscheint vor dem Geistesauge unter dem Bilde der Feuerflammen, die über dem Haupte jedes einzelnen Christusjüngers emporzüngeln. Das individuelle Eigenwesen wird nun vom neuen Geistesbewußtsein entflammt. Aus ihrem Ich heraus können fortan die Christusjünger Erkenntnisse erzeugen, die den Christus und sein Geistesreich bewußt ergreifen. Das wird dadurch möglich, daß der Christus eine geistige Wesenheit heranzieht, die bisher

nur in der übersinnlichen Sphäre gewirkt hat, im Bereiche des kosmischen Weltenfeuers, in dem sich alles Sinnensein in Geistessein auflöst. Der Wirkungsorganismus dieses Geistes vor Pfingsten war das Engelreich; die Engel waren sozusagen seine Wesensglieder, er schloß sie in sich zur Einheit zusammen. Beim Pfingstereignis wird dieser „Heilige Geist“ der Menschheit einverleibt. Damit empfängt das Menschenwesen die Möglichkeit, sich bewußt und erkennend zum leibbefreiten Sein des kosmischen Christus zu erheben. Ein Zeichen für das Neue, was durch den Heiligen Geist geschenkt wird, ist die erste Christus-Verkündigung. Sie erfolgt zwar noch in stammelnden Lauten. Das ist gerade ein Zeichen dafür, daß der Geist in *neuer* Weise gegeben wird, „ohne Maß“, ohne das Versmaß der alten Kultsprache, wie es z. B. für die Psalmen charakteristisch ist; dieses Zungenreden hat also wirklich nur Sinn für die Anfangszeit, nicht für eine spätere wie die unsrige, wo sich aus dem durchchristeten Ich ein „neues Maß“ gebildet hat, das zwar nicht Vorbedingung, aber Frucht des reifen Geisteswirkens ist. Die „Zungen-Bewegung“ der Gegenwart ist also keineswegs ein neues Pfingsten, vielmehr eine dämonische Karikatur des vergangenen Pfingstereignisses. Das erste stammelnde Geisteszeugnis aus dem Ich wird von allen verstanden trotz der Verschiedenheit der Nationalitäten, weil es eben aus den letzten Tiefen des Menschenwesens kommt, in denen alle Iche durch das Menschheits-Ich, den Christus, geeint sind. So kommt es zur „Gemeinschaft des Heiligen Geistes“, die das ursprüngliche Wesen der „Kirche“, der Gemeinschaft der durchchristeten Iche, der wahren „Christengemeinschaft“ ausmacht; es ist das die allumfassende ökumenische Kirche, „der alle angehören, die die heilbringende Macht des Christus

empfinden“. Die in dieser Kirche sakramental wirkende Kraft der „Vergeistigung“ überwindet die Sonderung, der Heilige Geist wird zum „heilenden“ Geist, der die Sündenkrankheit bis ins Leibliche hinein geistig heilt; er sichert dem Menschenwesen durch Befreiung von der vergänglichen Seinweise seinen ewigen Bestand und gibt der Individualität Anteil am Welten-Ich und damit „ein Erhalten ihres für die Ewigkeit bestimmten Lebens“. So bürgt der ins innerste Wesen der Individualität gesenkte Keim des heilenden Geistes dafür, daß das letzte Geistesziel des Menschenwesens erreicht wird, was Rudolf Steiner mit den Worten charakterisiert:

Ich möchte jeden Menschen  
aus des Kosmos Geist entzünden,  
daß er Flamme werde  
und feurig seines Wesens Wesen entfalte!

---

#### IV. Christus-Erkenntnis und Gottes-Erkenntnis

Aus der neuen Christus-Erkenntnis ergibt sich eine neue Gottes-Erkenntnis. Im Bereich der sinnlichkeitsfreien Ideen, durch die wir das Christuswirken zu erkennen vermögen, offenbart sich die Gottheit als der „*Heilige Geist*“, und die in ihm wesende Seele wird zur „Weltenseele“, zur „Jungfrau Sophia“, zur wesenhaften Weisheit, deren reinstes Erdenabbild die Jungfrau Maria ist. So hört das Gotteswesen auf „überweltlich“ (transzendent) zu sein, wie es dem Alltagsbewußtsein erscheinen muß, hier in der Sphäre der übersinnlichen Geistwelt wird es innerweltlich („immanent“)<sup>1)</sup>. Die Fülle

---

<sup>1)</sup> Anmerkung: Vor der Erneuerung des Christentums durch Anthroposophie gab es nur ein zum Jenseitsglauben entartetes Christentum; dieses und seine überweltliche Gottesvorstellung lehnte Dr. Steiner ab.

der Wesenheiten, die Anthroposophie in dieser realen Geistwelt erkennen lehrt, sind alle nur Wesensglieder des geistigen Weltwesens, und das Menschenwesen wird im Über-sinnlichen gefügt aus diesen Wesensgliedern als „kleine Geistwelt“ („Mikrokosmos“) in der „großen Geistwelt“ (im „Makrokosmos“).

Im Schöpferischen des menschlichen Seelenwesens, aus dem die Geschichte wird und das als ganz mit dem Kosmos geeintes erschienen ist in dem Christus Jesus, offenbart sich der *Sohnesgott*, das Weltenwort, das das unsichtbare Gotteswesen in der differenzierten sichtbaren Welt offenbar macht und „das Leben der Welt trägt und ordnet“. Wenn wir „im Bewußtsein unserer Menschheit“, in dem zum Menschheitsbewußtsein erweiterten Bewußtsein, das Reich der reinen Ideen aufleuchten lassen, offenbart sich uns der Weltengott, der sie trägt, als ein anderes Wesen, als wenn wir ihn suchen als schöpferische Kraft unseres wirkenden Seelenwesens. Und wieder eine andere Wesensoffenbarung empfängt unser Menschheitsbewußtsein aus dem Bereich der Natur, wenn es in ihr den alles Dasein erzeugenden Weltengrund, den „*Vater*“, findet, in dem die geistigen und physischen Kräfte geeint sind als in dem einen „allmächtigen geistig-physischen Gotteswesen, das väterlich seinen Geschöpfen vorangeht“. Wir können uns dieses dreifaltige Gotteswesen des einen Weltengottes und damit den wahren Sinn der Trinität bewußt machen durch die Meditation:

Wirkende Weltenmacht,  
schaffende Liebeskraft,  
heilendes Weisheitslicht —  
erleuchte unser Denken,  
erwärme unser Fühlen  
erkrafte unser Wollen!

---

Von demselben Verfasser erschien im Spandel-Verlag, Nürnberg,  
Bismarcks Religiöses Ringen. Preis 2 Mk.

**Rudolf Geering**  
**Blumenrain 27<sup>1</sup>**



**Verlag in Basel**  
**und Lörrach II (Baden)**

Im gleichen Verlage sind nachfolgend verzeichnete Werke erschienen.  
Sie sind durch jede Buchhandlung oder direkt durch den Verlag zu beziehen:

**Der kosmische Rhythmus  
der Sternenschrift im Markus-Evan-  
gelium und im Johannes-Evangelium**

2 Bände mit mehreren farbigen Tafeln des Tierkreises

Von **Prof. Dr. Hermann Beckh**

Broschiert *RM* 20,— (Fr. 25,—), elegante Leinenbände mit Goldpressung  
*RM* 24,— (Fr. 30,—)

**Band I: Der kosmische Rhythmus im Markus-Evangelium.** 332 Seiten  
Broschiert *RM* 9,— (Fr. 11,25), eleg. Leinen *RM* 11,— (Fr. 13,75)

**Band II: Der kosmische Rhythmus, das Sternengeheimnis und Erden-  
geheimnis im Johannes-Evangelium.** 435 Seiten  
(Erscheint im Spätsommer 1930)

Broschiert *RM* 11,— (Fr. 13,75), eleg. Leinen *RM* 13,— (Fr. 16,25)

Aus den zahlreichen, die Bedeutung des vorliegen-  
den Werkes bezeugenden **Besprechungen** des ersten Bandes:

„Etwas durchaus Neues und Eigenartiges auf dem Gebiete der Bibelforschung bringt dieses Werk des bekannten vielseitigen Gelehrten und Kenners von orientalischen Sprachen, Musik, Theologie und Rechtsleben. Professor Beckh entfaltet in einer überaus gelstvollen wie tiefgründigen und künstlerischen Weise die kosmisch-mystischen Zusammenhänge zwischen den Geschehnissen im Markus-Evangelium und den Sternbildern des Tierkreises sowie ihre Widerspiegelungen im menschlichen Organismus und den zwölf Tonarten der Musik. In besonderer Beleuchtung, angeregt durch Vorträge Rudolf Steiners über das Markus-Evangelium, läßt der Verfasser wie eine ergreifende stufenweise Wanderung durch Tiefen und Höhen christlicher Einweihung die Geschichten und Bilder des Evangeliums vor dem Auge des Lesers erstehen — dieses Evangeliums, das zwar schon manche ernste Forschungsbetrachtung hervorrief, meist aber als einfaches Erbauungskapitel hingenommen wird. Sowohl dem Laien, als dem Theologen, wird das Werk von Professor Beckh eine Quelle von geistiger Freude und Erhebung sein, wozu noch die würdige und geschmackvolle Ausstattung des Buches beiträgt. Ein weiteres Werk im gleichen Sinne über das Johannes-Evangelium hat der Verfasser in Arbeit.“

„*Bremer Nachrichten*“, Mai 1929

„Das Buch bedeutet eine unerhörte Erneuerung und Vertiefung unseres Evangelien-Verständnisses, eine Begebenheit von epochemachender Bedeutung.“

*Joh. Hohlenberg*, „*Vidar*“, Jan. 1929

„Das Buch stellt eine neue Epoche im Christentum dar.“

*Pfr. W. Luttenberger*, „*Karlsruher Tageblatt*“, Januar 1929



# **Verlag von Rudolf Geering in Basel und Lörrach II (Baden)**

Gleichzeitig mit vorliegendem Buche erscheint bei mir:

## **Der Wolkendurchleuchter**

oder **Wie viel Uhr es ist**

**Schauspiel von Dr. Friedrich Doldinger**

Ca. 32 Seiten. Broschiert mit Titelzeichnung vom Verfasser

Etwa *RM* 2,— (Fr. 2,50)

## **Die Anthroposophie Rudolf Steiners**

Ein Hinweis von **Dr. Otto Fränkl**

Billige Neuausgabe. 168 Seiten. Broschiert *RM* 3,20 (Fr. 4,—);

Leinenband *RM* 4,— (Fr. 5,—)

### **Besprechungen:**

„... In diesem Buche begrüßen wir einen wirklichen, lebendigen und daher für die breiteste Öffentlichkeit sehr willkommenen Hinweis. Das Buch ist mit herzhafter, von klarer Besinnung geleiteter Begeisterung geschrieben. Der bewegte künstlerische Stil läßt einen mitschwingen und mitatmen... Der Verfasser — man spürt es aus jedem Satz — hat sich nicht nur in die Anthroposophie, sondern auch in die Probleme der heutigen Kulturmenschen tief eingelebt...“

*Paul Bühler, „Goetheanum“, Nov. 1927*

„... Wer sich mit der Anthroposophie Rudolf Steiners wirklich vertraut machen will, muß sich dieses Buch anschaffen. Er wird erkennen, daß es sich hier nicht um Glauben, sondern um Wissen handelt, um den Erkenntnisweg, den der moderne Mensch sucht und braucht... Die Anthroposophie ist der Weg zum Christus hin. Soll Christentum ins Leben wirkendes Verständnis für Christus bedeuten, dann wird das Schicksal der Anthroposophie auch das Schicksal des Christentums sein!“

Das Buch Dr. O. Fränkls sollte der heranreifenden Jugend von Eltern und Erziehern überreicht werden; es würde eine wertvolle Hilfe der geistigen Entwicklung sein und brauchbare Menschen formen...“

*A. W. de Beauclair, „Heimatstimmen“, Bern, April 1930*

## **Rudolf Steiners Lebenswerk**

Einführender Überblick über die Begründung der Anthroposophie

von **Dr. Hans Erhard Lauer**

139 Seiten. Mit einem Porträt Rudolf Steiners und einer Ansicht des ersten Goetheanums

Broschiert *RM* 4,50 (Fr. 5,60), Leinenband *RM* 6,20 (Fr. 7,75)

### **Besprechungen:**

„Der Inhalt des Lauerschen Buches ist durch den Titel angedeutet, er sucht das Werk Steiners als eine aus der Zeit und ihrer Krisis geborene Notwendigkeit und als die einzig wirksame Medizin gegen die Krankheit der Zeit zu rechtfertigen. Einer der berufensten Kenner der Anthroposophie spricht hier.“

*Max Schumann, „Das Deutsche Buch“*

„Ein jedem Gebildeten verständlicher, knapper Band, der das Wesentliche zuverlässig und erschöpfend vermittelt.“

*„Neckarzeitung“ 1927*

„... eine Arbeit, auf die man mit Freude hinweisen muß... Fruchtbringend für viele wird die Schrift Lauers sein...“

*Fr. Hiebel, „Anthroposophie“, Juli 1927*

„... Dieses Buch kann jedem eine Einführung aufs wärmste empfohlen werden, der denken will,

*Dr. Fr. Doldinger, „Christengemeinschaft“, Dez. 1926*

# Verlag von Rudolf Geering in Basel und Lörrach II (Baden)

Wege und Worte:

## Erinnerungen an Rudolf Steiner

aus Tagebüchern und Briefen von **Ludwig Kleeberg**

336 Seiten, mit Porträt und Schriftprobe Rudolf Steiners

Hübsch brosch. *RM* 5,— (Fr. 6,25), in eleg. Leinenband *RM* 6,40 (Fr. 8,—)

### Besprechungen:

„Das Buch enthält Aufzeichnungen eines Studenten aus den Jahren 1904 bis 1916 über seinen Umgang mit Steiner, Briefe, Gespräche, Inhaltsangaben von Steiners Vorträgen und Fragenbeantwortungen. Die schlichte, ehrliche, nichts beschönigende Darstellung vermittelt ganz stark einen doppelten Eindruck von des Meisters Art: Was für ein gewaltiger, vielseitiger Geist schöpft da einer unendlichen Fülle! Und: Wie ist dieser Mann so unendlich gütig, selbstlos, bescheiden . . . So wird auch dieses Buch mithelfen, den Menschen die Augen zu öffnen für die Geistesgröße und edle Menschlichkeit des Mannes, der nach der aus vielerprobter Erfahrung stammenden Überzeugung seiner Freunde und Mitarbeiter in seinem Werke unserer Zeit das gegeben hat, was ihr auf allen Gebieten wirklich weiterhelfen kann.“ *Ernst Kalbe „Die Christliche Welt“, Mai 1929*

„. . . Als Quellenwerk unentbehrlich . . .“ *„Kasseler Post“, Dez. 1929*

„Tief und nachwirkend beeindruckt, erschüttert und beglückt über eine Begegnung mit Rudolf Steiner, legt der Leser ein Buch aus der Hand, das in frischester Unmittelbarkeit die Beziehungen des Autors zu diesem Größten schildert.“

*Dr. Otto Fränkl, „Goetheanum“, Nov. 1928*

## Das Wunder von Chartres

Von **Dr. Dr. Karl Heyer**

156 S. mit 12 Kunstdrucktafeln

Hübsch broschiert *RM* 5,60 (Fr. 7,—), eleg. Leinenbd. *RM* 7,20 (Fr. 9,—)

### Besprechungen:

„Eine Reihe von Aufsätzen, zu denen der Verfasser durch Vorträge R. Steiners angeregt worden ist, in denen dieser vom Gesichtspunkte anthroposophischer Geistesforschung aus zeigte, wie in der theologischen Schule von Chartres die Tradition des alten Platonismus, ja sogar die vorplatonischen Mysterien fortlebten. Der Verfasser schildert zunächst das druidische Mysterienwesen, das an der Stätte von Chartres lebendig war, und die Entwicklung zur christlichen Jungfrauverehrung. Es folgt ein Aufsatz über Roswitha von Gandersheim; Sie und Fulbertus von Chartres gehörten einer einzigen geistigen Strömung an, die eine Verblindung von Platonismus, Jungfrauverehrung und johanneischem Christentum darstellte. Der Hauptteil des Buches ist den einzelnen Vertretern der Schule von Chartres gewidmet; deren Beziehungen zu den Arabern werden erörtert, Platonismus und Aristotelismus, die Pflege der sieben freien Künste.“

*J. J. „Annalen der Philosophie u. philos. Kritik“ 1928, 1*

**Verlag von Rudolf Geering in Basel und Lörrach II (Baden)**

# **„Der Pfad“**

**Zeitschrift für die Gestalt der Zukunft**

**Herausgeber:**

**Erich Trummler, Hermann Wilhelm Weissenborn**

Monatlich erscheint ein Heft. — Vierteljahr-Preis *RM* 2,50 (Fr. 3,15)  
Einzelhefte *RM* 1,— (Fr. 1,25)

**Aus dem Inhalt der letzten Hefte:**

**Weltpolitische Probleme:**

**H. W. Weissenborn**, Das angelsächsische Weltprogramm im Spiegel  
Paneuropas / Die Liquidation des Krieges / Zum Problem Mittel-  
europa / Die europäische Krisis.

**Franz Carl Endres**, Probleme des modernen Krieges.

**Hannes Razum**, Zur innerpolitischen Situation in Deutschland.

**Zur sozialen Entscheidung:**

**Erich Trummler**, Der Proletarier und die Befreiung des Geisteslebens /  
Zur Methodik der Sozialen Schulung.

**Wilhelm Trommsdorff**, Das Urphänomen der Sozialwissenschaft.

**Werner Herzog**, Der Ursprung des Handelsegoismus / Zur Entstehung  
des Kapitalismus (Enrico Dandolo).

**Albert Reys**, Das Recht auf Strafe / Die Freiheitsstrafe.

**Neue Naturwissenschaft:**

**Günther Wachsmuth**, Das Horoskop der Landwirtschaft.

**Ehrenfried Pfeiffer**, Kristalle (Ätherische Bildekräfte im Experiment).

**Hermann Poppelbaum**, Maschine, Mensch, Tier.

**Otto Eckstein**, Der Baum der Mineralentstehung / Der Granit.

**Richard Karutz**, Vom Sterben der Rassen und Völker.

**Fragen der jungen Generation:**

**Fritz Klatt**, Die Weltanschauung der jungen Generation.

**Ernst Lehms**, Halbe und ganze Gedanken zur Not der Jugend.

**L—nko**, Wege russischer Jugend.

**Hannes Razum**, Die Tragödie der deutschen Jugend.

**Erich Trummler**, Jugend zwischen Kentaur und Medusa.

**F. v. Bothmer**, Was ist gymnastisch richtig?

**v. Rohden-Langaard**, Gymnastik mit Stab und Kugel.

Theology Library

SCHOOL OF THEOLOGY  
AT CLAREMONT

California

A 5133







BP Ludwig, Karl  
595 Grund-Tatsachen des Christentums im Lichte  
S895 übersinnlicher Erkenntnisse Rudolf Steiners.  
L8 Basel, R. Geering, 1930.  
47p. 23cm.

1. Steiner, Rudolf, 1861-1925. I. Title.

CCSC/mmb

